

ang von Bick 4 Uhr... Personen-Verkehr... 25 M. Früh... 9 Uhr... 10 M. Vormittags... 10 M. Abends... 10 M. Vormittags... 10 M. Abends... 10 M. Vormittags... 10 M. Abends... 10 M. Vormittags... 10 M. Abends...

Gründungspreis: in loco: Ganzjährig... 10 fl. — fr. Halbjährig... 5 „ 50 „ Vierteljährig... 2 „ 50 „ Monatlich... 85 „

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Opatlik, Haasenstein & Vogler, J. Danneberg, in Berlin: Haasenstein & Vogler, in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Aedias bei J. Hedrich's Erben, Buchb.; in Buda bei Herrn Heinrich Zaidner, Buchb.; in Pest bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchb.; in Olitz bei Herrn M. Haupt, Buchb.; in Kronstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 118. Hermannstadt, Freitag den 25. Mai 1894. 110. Jahrgang.

Der Zug der Arbeitslosen nach Washington.

Das Unternehmen Mr. Cogeys ist gescheitert. Er ließ sich vorher sagen, daß es ein unruhiges Ende nehmen würde. Jetzt ist der eigentliche Haufe des Unheils des romantischen Gedanken zerstreut, der Anführer wurde, nachdem er heldenmüthig über eine Gartenmauer gesprungen, verhaftet und steht unter Anklage wegen Uebertretung; vorläufig jedoch ist er als unschuldig unter Caution in Freiheit gesetzt. Ein Trupp der Seinigen hat noch zu guter Letzt einen Eisenbahnzug mit Gewalt beschleunigen wollen, ist dabei indeß mit den Revolverkugeln der Polizei in Berührung gekommen, und einige dieser Leute haben ihre Tollkühnheit mit dem Leben bezahlt. Von einer Aussicht auf Erfolg kann keine Rede mehr sein.

Wir wären die Letzten, über die Noth Arbeitsloser zu spotten; wir wären die Ersten, ihnen gegenüber Nachsicht zu predigen, wo und wie sie nur irgend angebracht ist. Nordamerika hat bisher die Noththeile vorübergehend auftretender Arbeitslosigkeit kaum gekannt. So lange es Jedem möglich war, von ungeliebten Dingen, die sich weßlich vom Mississippi ausdehnen, ganz umhinst oder gegen einen ganz geringen Preis Besitz zu ergreifen, zogen dieselben Alles an sich, was irgend arbeiten wollte. Der europäische Bauer, der daheim keinen eigenen Grund und Boden erwerben konnte und demnach nur den Beruf des ewigen Tagelöhners vor sich sah, fand in den Prairien Dakotas eine neue Heimstätte.

Wer nach Amerika gegangen war und in Newyork, Philadelphia und Chicago keine bauende Arbeitsgelegenheit fand, wurde in Nebraska zum Farmer.

Weizenbau und Schweinefleisch waren einfach zu betreiben, zumal der Boden ohne Düngung reiche Ernten trug. Trat im Osten ein Handelskrisis auf, so waren die Arbeitslosen bald im Westen versorgt. Das hat sich jetzt geändert. Der Boden im ganzen Westen, soweit er überhaupt bebaubar ist, ist Privatbesitz geworden. Wenn nun Arbeitermassen im Osten oder in den Industriegegenden entlassen werden, so kann der Westen sie nicht mehr aufnehmen. Nun hat Nordamerika im vorigen Sommer eine schwere Krisis erlitten, hauptsächlich wegen Nichterfüllung der auf die Ausfuhr zu Chicago gesetzten Hoffnungen, und die Nachwirkungen spürt man noch heutzutage.

Das ist der Boden, auf dem Mr. Cogeys den welterschütternden Gedanken züchtete, daß alle Beschäftigungslosen einen concentrirten Marsch nach der Bundeshauptstadt machen sollten, um den Congress durch den Anblick ihrer Noth zu zwingen, etwas Entscheidendes für sie zu thun. In Amerika haben die wunderlichsten Gegensätze neben einander Platz: Rücksichtslosster Geschäftsfinn neben großartiger Freigebigkeit und humoristischem Scherz an grobem Humbug, wenn er sich nur ein recht groteskes Gewand zu geben vermag.

Der Volkssinn liebt grelle Contraste. So hat denn auch der romantische Gedanke Mr. Cogeys den Erfolg des Contrastes haben können. Den Arbeitslosen, d. h. Soldaten, die im Ernst gern arbeiten wollten, mochte das Ungewohnte imponiren, sie wußten selbst nicht, was sie vom Congress verlangen wollten, aber da ein „Marsch der Arbeitslosen nach der Hauptstadt“ noch nicht dagewesen war, so griffen sie den Gedanken auf. Nichts fällt in Amerika auf fruchtbareren Boden, als was „noch nicht dagewesen ist“ und in Amerika zuerst gemacht wird. Aber diese Arbeitslosen blieben nicht allein; zu ihnen gesellten sich ganze Schaaeren Soldater, die nichts mehr haßten, als die Arbeit, denen Cogeys's Unternehmen aber eine frohliche Abwechslung in ihrem Dasein bot: Ernährung auf Regiments-Küchen, Speisung durch die Ortsbehörden, die man pöblichte, auch wohl Gelegenheit zu einem tüchtigen Griff in anderer Leute Eigentum. So fand sich denn eine bunte Gesellschaft zusammen, nicht bloß in den Industriegegenden der östlichen und mittleren Staaten, sondern selbst in Texas und im äußersten Nordwesten, nicht eigentlich beherrscht durch die romantische Gestalt Mr. Cogeys's,

wie die Kreuzfahrer durch einen Gottfried von Bouillon, sondern in einer Mischung von Noth, Humbug, Abenteuerlust dem gemeinsamen Ziele zustrebend.

Ein gewisser revolutionärer Zug haftete der Unternehmung an. Man zwang die am Wege liegenden Ortschaften, Lebensmittel bereit zu halten und die Ortsbehörden waren meist froh, sich durch eine solche immerhin gelinde Brandschädigung vor schlimmerem Uebel zu bewahren. Wiederholt wurden Eisenbahnzüge übercumpelt und einfach dem Sinne der Cogeys'schen gemäß gelockt.

Das Auftreten vieler Männer in der schwach bevölkerten und von Militär wenig geschätzten Bundeshauptstadt war immer eine Bedrohung für die geordnete Staatsgewalt, zumal in den Vereinigten Staaten wenig Militär zu haben ist. Aber der Amerikaner ängstigte sich nicht gleich. Er sah sich seine Leute an und erkannte, daß sie nicht aus dem Holze geschnitten sind, aus dem man wahre Revolutionäre zu machen pflegt. Auch benahm die Unmöglichkeit, annähernd zu gleicher Zeit in Washington einzutreffen, dem concentrirten Marsch so vieler Tausen sein Bedrohliches. Vor Allem aber dachte der Amerikaner, was er immer denkt, wenn sich eine feindliche Gewalt wider ihn erhebt: Hilf dir selber! Sollten einmal die undisciplinirten Massen Mr. Cogeys's sich zu ernstlicheren Gewaltthaten hinreizen lassen, so wären die an Selbsthilfe gewöhnten amerikanischen Bürger in Schaaeren herbeigezogen, um mit den „Arbeitslosen“ kurzen Proceß zu machen und die Autorität des Congresses wieder herzustellen. In diesem Bewußtsein ließ der Amerikaner alle diese Haufen gewähren; hatte er doch selber seinen Zug an dem „noch nie dagewesenen“ Humbug.

Mr. Cogeys konnte nur fliehen, wenn seine Schaaeren gleich einer Lawine im Rollen rasch wüchsen. Wenn sich halb Philadelphia ihm anschloß, so konnte Washington ihm nicht widerstehen. Es ist schon manchmal eine Revolution in Gang gekommen, ohne daß man recht gewußt hätte, worauf sie abzielte. Dann muß es wie ein zündender Funke in längst aufgeschauften Brennstoff fahren. Aber davon hat man jetzt in Amerika nichts gemerkt. Wohl ist auch dort Unzufriedenheit in Menge vorhanden. Die Republik ist nicht im Stande gewesen, Allen das wirtschaftliche Glück zu bringen. Vielmehr befindet sich der Staat in der Gewalt von räuberischen und beutemachenden Verunpoliticern, die Beamten des Landes sind zum großen Theil bestechlich und der Ausbeutung durch das Großcapital sind die Vereinigten Staaten mehr ausgesetzt, als irgend ein anderes Land der Welt. Trotzdem weiß auch der Kleinbürger Amerikas recht wohl, daß die Mängel dieses Staatsgebildes immer noch leichter zu ertragen sind, als sein volkshändiger Umsturz. Er glaubt, und mit Recht, an die Reformfähigkeit seines Vaterlandes, an die vor 1789 kaum ein einziger Franzose betrefte seines Vaterlandes glaubte, worauf denn damals der vollkommene Zusammenbruch des ganzen Staatswesens erfolgte. Der französische Staat des ancien régime hatte alle Beziehung zur Masse seiner Bürger verloren, der amerikanische Bürger sagt, und zwar mit mehr Recht, als Ludwig XIV.: Der Staat, das bin ich. Er wird der Verunpoliticer auch noch Herr werden. Bei der ersten großen Katastrophe wird er mit eisernem Beien die Gefindel zum Tempel hinausjagen. Dazu braucht er aber nicht confuse Leute, wie Mr. Cogeys und seine Garde. Der Amerikaner ist der Letzte, dem es einfällt, Alles von der Staatshilfe zu erwarten. Und das stößt ihn am meisten ab, daß die Cogeysen glauben, der Staat könne Arbeit, oder wenn die selbe nicht vorhanden ist, doch Lohn schaffen. Der Staat kann wenig mehr thun, als vor Gewalt und Rechtsbruch zu schützen und gefunden Keimen Luft und Licht zu schaffen. Dazu ist in Amerika noch Anlaß genug vorhanden, vor Allem in der Zoll- und Wirtschaftspolitik. Aber wegen einer zeitweiligen Handelskrisis den Staat zum Herrn über das Erwerbaleben seiner Bürger zu machen, das ist eine Lehre, die in die klaren Köpfe der Amerikaner keinen Eingang finden kann.

Politische Uebersicht.

Die Alarmnachrichten einiger Blätter über Romanebewegungen in Siebenbürgen entbehren, wie von kompetenter Seite mitgeteilt wird, jeder thatsächlichen Begründung. Wahr ist nur so viel, daß die Regierung in zwei Ortschaften — eine davon ist Blajendorf — wo die Bevölkerung sich durch die Agitationen beunruhigt fühlte, je ein Bataillon Infanterie verlegen ließ.

Rom 22. d. wird aus Budapest geschrieben: Heute hat in den Nachmittagsstunden ein Ministerrath stattgefunden, welcher sich dem Vernehmen nach mit den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage beschäftigte. Wie wir erfahren, wurden heute mit siebenbürgischen Geistlichen Verhandlungen gepflogen, welchen auch mehrere Mitglieder des Cabinet's beizuhöhen.

In Wien war gestern Audienztag, bei welcher Gelegenheit auch Graf Ferdinand Zichy und Graf Nikolaus Moriz Esterhazy vor Sr. Majestät erschienen. Wie „M. Alam“ behauptet, wurde Graf Zichy vor den allgemeinen Audienzen von Sr. Majestät in Privataudienz empfangen. Das genannte Blatt legt dieser Audienz deshalb eine politische Wichtigkeit bei, weil die Regierung sich bemüht haben soll, diese Audienz zu verhindern.

In unterrichteten parlamentarischen Kreisen glaubt man — so wird der „M. Fr. Presse“ aus Budapest vom Gestrigen geschrieben — daß sich die Dinge ungefähr in der folgenden Weise entwickeln werden. Ministerpräsident Wexler wird sich in den nächsten Tagen, vielleicht erst nach dem Großlehnamnahmefeste, vielleicht auch früher nach Wien begeben, um dem Monarchen über die abermalige Abstimung des Abgeordnetenhauses Bericht zu erstatten und seine wiederholt für diesen Zeitpunkt angekündigten Vorschläge zu unterbreiten. Wer die Erklärungen des Ministerpräsidenten nach dieser Richtung mit Aufmerksamkeit verfolgt, wird sehr leicht herausfinden, daß die Regierung keineswegs darauf ausgeht, um jeden Preis eine große Serie neuer erblicher Pairschaften zu creiren, daß sie es jedoch ihrer eigenen Reputation und der Kräftigung ihrer Stellung schuldig zu sein glaubt, daß sie eventuell zu der Erklärung autorisirt werde, sie sei in der Lage, mit Genehmigung der Krone auch zu diesem Mittel zu greifen. Die Regierung scheint weit mehr Gewicht auf die moralische Rückwirkung der hiebei manifestirten Uebereinstimmung der Krone, der Regierung und der Volksvertretung, als auf die ziffermäßige Vermehrung der erblichen Pairschaften selbst auf das Magnatenhaus zu legen. Viele Mitglieder derselben haben in der ersten Abstimmung ihrem Gewissen genügt und können sich bei der zweiten Entscheidung ausschließlich von politischen Erwägungen leiten lassen. Man ist sich hier nicht ganz klar darüber, ob die Wünsche des Ministeriums Aussicht auf Erfüllung haben, und in diesem Falle muß man wohl mit der Möglichkeit des Eintrittes einer Ministerkrise rechnen. Aber es ist auch die Möglichkeit zu erwägen, daß an maßgebender Stelle der Wunsch ausgesprochen wird, das Ehegeleis ein zweites Mal vor das Magnatenhaus zu bringen, ehe erbliche Pairschaften creirt werden und nachdem drei Mitglieder des Magnatenhauses als weithin sichtbare Zeichen der Harmonie zwischen Krone und Regierung ernannt wurden. Nach allen constitutionellen Voraussetzungen müßte sich die Regierung einem derartigen Wunsche der Krone fügen. Die nächsten Tage werden hierüber volle Klarheit und die Entscheidung bringen.

Außerhalb Serbiens nimmt man die große Umwälzung, die in diesem Lande inaugurirt worden ist, mit ziemlichem Gleichmuth auf. Daß solch' ein Rückschritt um ein ganzes Vierteljahrhundert nirgends besonderen sympathischen Eindruck wecken kann, ist wohl selbstverständlich, wie notwithstanding er sich auch erweisen haben mochte. Wäre der exzessive Sprung mit der Verfassung von 1888 unterblieben, dann wäre auch die Reaction vom 21. Mai 1894 nicht notwendig geworden. Außerhalb Serbiens ist man für alle diese Dinge einigermaßen abgestumpft. Hat man sich doch daran gewöhnt, kein Jahr vorübergehen zu sehen, ohne daß in Serbien

Feuilleton.

Aus alter Fehde.

Von Bernhard Frey. (9. Fortsetzung.)

„Behalten Sie sie zur Erinnerung an unser erstes Zwiegespräch,“ sagte sie lächelnd. „Als Sie gestern Abend hier eintrafen, trugen Sie ein ländliches, beheldenes Kornblümchen im Knopfloch — lassen Sie es heute die Königin der Blumen sein.“

Damit befestigte sie die Rose mit ihren weißen Händen so sorgfältig und behutsam an Valentin's Rock, daß es ziemlich lange damit dauerte. Valentin trat unter dem Vorwande, ein farbenpräuberndes Floccatbeet zu bewundern, zurück, um sie nicht wieder am Arm führen zu müssen, und so erreichten Beide das Schloß, woselbst sie bereits in der Veranda der geduldet Frühstückstisch erwartete. Der Freiherr kam ihnen auf der Treppe entgegen, er begrüßte Valentin mit verbindlichem Händedruck und höflicher Frage nach seinem Befinden und Leonie mit tiefer Verbeugung und einem blühenden Blick, der die Rosen in ihren Händen und die Schwesterblume an Valentin's Brust überflog.

kommen sein dürfte, da sie bisher stets nur auf meine Gesellschaft angewiesen war und die der Jugend unbedingt vorzuziehen ist.“

Das schattenhafte Lächeln vom vergangenen Abend erschien wiederum auf dem rothen Mädchengesicht, dann wurden die Rosen emporgehoben und an die Lippen gedrückt, während die blauen Augen sich senkten.

„Begleitest Du mich auf einem Spaziergange?“ fragte Valentin seinen Freund, als der Freiherr sich entfernte hatte.

„Sehr gern, lieber Vaganini.“ Diese scherzhaftige Bezeichnung mußte sich der Virtuose oft von seinem Freunde gefallen lassen.

Leonie wandte sich um und drohte schalkhaft mit dem Finger. „Aber nicht wieder in's Dorf, Herr Brandau! Dieser Spaziergang ist Ihnen entschieden nicht zuträglich.“

„Wann befehlen Sie uns in's Schloß zurück, gnädiges Fräulein?“ fragte Valentin statt der Antwort.

„Befehlen? Als ob ich die Herrin hier wäre! Ueberdies — erst befehlen müßte man, um die Herren zu mir zurückzuführen?“ — In etwa zwei Stunden werde ich einige Erfrischungen hierher beordern, wieviel dienen sie als Vorkost! A revoir!“

Sie nicht leicht und verschwand; die Freunde gingen Arm in Arm die Schloßterrasse hinab, bis fast an den Wirtschaftshof, ohne zu sprechen — dann blieb der Arzt plötzlich stehen.

„Darf ich Dich bitten, mir eine Frage zu beantworten, Valentin?“

„Gern, welche ist es?“

„Wolfgang zauderte einen Moment.“

„Wofür hältst Du Fräulein Leonie Harthausen?“ fragte er dann, seinen Freund schamig ansehend.

„Darf ich aufrichtig sein, wie immer?“

„Ganz aufrichtig — ich bitte Dich darum!“

„Ich halte sie für die Geliebte Deines Vaters.“

Wolfgang schien von dieser offenen Erklärung nicht allzusehr überrascht zu sein — er biß sich schweigend auf die Lippen, nahm den Arm seines Freundes wieder und ging rasch weiter.

Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, theilte ihm Valentin sein Erlebnis von heute Früh mit, das Benehmen des Freiherrn schonend behandelnd, indem er bei der Ursache der Verwundung so wenig wie möglich verweilte, dann forderete er ihn auf, ihm zu der Hüfte der Frau zu folgen, wozu der Arzt sich sofort bereit erklärte.

Als sie nach einer halben Stunde aus dem nämligen Häuschen traten, folgte ihnen die Mutter des Knaben vor die Thür. Valentin hatte, während Wolfgang sich mit dem Kranken beschäftigte, die Frau heimlich gebeten, in Gegenwart des Arztes nichts Nachtheiliges über den Freiherrn zu äußern, da er ein Verwandter desselben sei. In welcher nahem Verhältnis Beide zu einander standen, wagte er nicht zu sagen, da er fürchten mußte, der Haß des Weibes würde soweit gehen, dem Sohn ihres Peinigens die Behandlung des Knaben zu entziehen.

Wolfgang hatte zweckmäßige Anordnungen getroffen, versprochen, ein besseres Lager, weiches Binnens und einige Erfrischungen für den Patienten zu schicken und wollte der Mutter jetzt Geld geben — doch diese wies es zurück.

„Wir sind auf lange Zeit versorgt,“ sagte sie mit einem Blick auf Valentin. „Wie soll ich beiden Herren danken für ihre Güte? Gät' ich doch nie gedacht, daß es auch unter den Vornehmen so gute Menschen gibt! Mein armer Junge spricht von nichts Anderem, als von dem fremden Herrn, der ihn so sicher getragen!“

„Pflieg ihn nur gut und thut genau, was ich Euch gesagt habe!“ rief Wolfgang ihr zu, dann ging er mit Valentin davon.

Seine Stirn hatte sich aufgehellt — die Ausübung seines Berufs, dennoch blieb er einfüßig und nachdenklich, endlich sagte er:

„Ich glaube, in Deinem Sinne zu handeln, alter Freund, wenn ich unseren Aufenthalt hier soviel wie möglich abkürze. Wir können nicht gleich heute oder morgen unser Bündel wieder schnüren, das weiß ich wohl — es wird mir aber nicht an einem Vorwand fehlen, früher abzureisen, als es ursprünglich unsere Absicht war. Ich mag nicht Alles im Detail durchsprechen — ich weiß, Du verstehst mich, auch ohne das! — aber ich glaube,

„Es trifft sich leider nicht gut,“ sagte Baron Manfred im Laufe des Gesprächs, „daß ich nicht genöthigt sehe, heute nach R. hinüberzufahren, — unter nahe gelegenen Kreisstädten,“ wandte er sich erklärend an Valentin, „woselbst ich unaussprechbare Geschäfte habe. Ich fürchte, dieselben werden es mir nicht gestatten, vor dem Abend zurückzufahren, ich überlasse daher Dir, lieber Junge, sowie Deinem Freunde das reizvolle Amt, Fräulein Leonie unterdessen gut zu unterhalten, was ihr als Abwechslung hoch willkommen sein dürfte, da sie bisher stets nur auf meine Gesellschaft angewiesen war und die der Jugend unbedingt vorzuziehen ist.“

Das schattenhafte Lächeln vom vergangenen Abend erschien wiederum auf dem rothen Mädchengesicht, dann wurden die Rosen emporgehoben und an die Lippen gedrückt, während die blauen Augen sich senkten.

„Begleitest Du mich auf einem Spaziergange?“ fragte Valentin seinen Freund, als der Freiherr sich entfernte hatte.

„Sehr gern, lieber Vaganini.“ Diese scherzhaftige Bezeichnung mußte sich der Virtuose oft von seinem Freunde gefallen lassen.

ein Staatsstreik oder irgend ein außergewöhnliches Ereignis in staatsrechtlicher Hinsicht sich zugetragen hätte. Der Verfassungserwerb vom 21. Mai 1894 ist ein neues Experiment zu den vielen vorangegangenen. Möge es in seinen Wirkungen und Folgen sich besser und wirksamer bewähren als seine Vorgänger.

Der Deputierte Jourde interpellirte am 22. d. in der französischen Kammer wegen des Verbotes an die Arbeiter der Staatsbahnen, Syndicate zu bilden. Mehrere Tagesordnungen wurden eingebracht. Ministerpräsident Casimir Perier verlangt die einfache Tagesordnung, was mit 265 gegen 225 Stimmen abgelehnt wurde. Casimir Perier und die anderen Minister verließen den Sitzungssaal. Als die Minister den Saal verließen, riefen die Socialisten: „Es lebe die sociale Republik, es lebe die Commune. Die Minister bieten heute dem Präsidenten Carnot ihre Demission an. In politischen Kreisen glaubt man, daß das nächste Ministerium mehr zur Linken neigen wird.“

„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg, der russischen Regierung liege die Absicht fern, sich in die Angelegenheiten Serbiens einzumischen, und der russische Vertreter in Belgrad sei telegraphisch angewiesen worden, absolut passiver Zuschauer aller inneren Angelegenheiten in Serbien zu bleiben. Gleichwohl herrsche die Annahme vor, der Staatsstreik sei das Todengelächter der Dynastie Obrenovics, die nunmehr die Freundschaft und moralische Unterstützung des Czars endgiltig eingebüßt habe.

Die Petersburger Blätter beschäftigen sich zumeist nur in den Telegrammen mit den Belgrader Ereignissen. Mit Bezug auf die Nachricht von der Verschönerung wird die Theilnahme des Fürsten Karagjorgjevic an einer solchen Bewegung bezweifelt.

Die Währung in Indien.

Bereits mehrfach haben wir aus englischen Quellen Nachrichten wieder gegeben, welche darauf schließen lassen, daß unter den Eingeborenen Indiens gegenwärtig eine gefährliche Währung herrscht. Das „Berliner Tageblatt“ erhält nunmehr von seinen Correspondenten einen Brief, welcher die Lage in Indien in der That als eine recht düstere erscheinen läßt. Der Correspondent schreibt:

„Es kann nicht mehr länger geheim gehalten werden, daß unter der europäischen Bevölkerung einzelner Theile Indiens, namentlich in Behar und Tirhoot, ein unbestimmtes Gefühl der Unsicherheit Platz greift. Die Pflanzer fürchten ihre Familien ohne männlichen, d. h. europäischen Schutz im Hause zu lassen, sei es auch nur für ein paar Stunden. Wer kann, schickt Frau und Kinder weg, und wartet der Dinge, die da kommen sollen. Es ist nicht zu leugnen, daß gegenwärtig, namentlich in Central-Indien und Bengalen eine merkwürdige Unruhe die Hindus ergriffen hat. Seit den religiösen Krawallen in vorigen Jahre ist es in den obigen Districten nie ganz ruhig gewesen: ein merkwürdiges Ereignis hierfür sind die mysteriösen Vorgänge, die sich seit ungefähr einem Monat in Behar abspielten. Ungefähr Mitte vorigen Monats wurde in der Gegend von Mouserpou bemerkt, daß alle Fruchtbäume, namentlich die Mangobäume, in einer merkwürdigen Weise durch einen Lehmfladen, in dessen Mitte ein Haor steckte, markirt waren. Anfangs wurde keine Notiz davon genommen, allein mit überraschender Schnelligkeit verbreiteten sich diese merkwürdigen Zeichen über weite Landstriche, ohne, und hier kommt nun das Sonberbarste an der ganzen Sache, daß trotz größter Aufmerksamkeit der Polizei, irgend Jemand bei der Ausführung ertrappt wurde. Dies ist um so merkwürdiger, als in Anbetracht der überraschenden Schnelligkeit, und der großen Zahl der gekennzeichneten Bäume, sehr Viele an der Ausführung theilhaftig gewesen sein müssen.“

Es ist nun kein Wunder, daß unter der abergläubigen Landbevölkerung Schrecken und Angst um sich griff, während die Briten sich der merkwürdig-geheimnißvollen Chippatis (Fladen aus ungeäuertem Brod) erinnern, die kurz vor dem Ausbruch des Sepoyaufstandes im Jahre 1857 in mysteriöser Weise in den Gegenden, die hauptsächlich vom Aufstande betroffen wurden, circulirten.

So viel steht fest, bis jetzt hat noch Niemand, selbst nicht die besten Kenner der Eingeborenen, eine befriedigende Erklärung dieser mysteriösen Symbole geben können. Nach Einigen soll es einfach eine Reclame für einen heiligen Leich in Nepal sein, bei welchem in diesem Jahre ein großes Fest, als stummer Protest gegen den von der Regierung gesundheitspolitisch überwachten Feste von Venares und Gardwar, abgehalten werden soll. Andere, die ebenfalls als Autoritäten gelten müssen, meinen, daß dies mit einer allgemeinen Verschwörung gegen das britische Regime zusammenhänge, das nach einer alten Prophezeiung, die übrigens unter den Eingeborenen allgemein geglaubt wird, im Jahre 1898 zu Ende gehen soll.

Ich habe hier nur die Gerüchte verzeichnet, um darzutun, wie viel Gährstoff im Land vorhanden ist, daß selbst die scheinbar albernsten Dinge genügend sind, um allgemeines Mißbehagen und Gefühl der Unsicherheit hervorzurufen. Wie dem aber auch sein mag, ob den Lehmfladen eine tiefere symbolische Bedeutung innewohnt oder nicht, die Districtbeamten sehen der nächsten Zukunft jedenfalls mit größter Sorge entgegen.

die hiesige Luft ist für uns Beide nicht gut! Laß uns die Zeit, die wir hier noch zubringen, zu fleißigem Studium und zu weiten, gemeinamen Ausflügen benutzen, da Jedem von uns in des Andern Gesellschaft sicher am wohlsten ist. — Heute Abend gedanke ich meinen Vater über die Lage unheilbar zu sein. Ist das der Fall, so weise ich selbstverständlich fortan jede Unterstützung zurück, die auf solche Weise gewonnen wird!“

Valentin drückte dem Freunde kräftig die Hand. „Du sprichst, wie ich es von Dir erwartet habe.“ „Es freut mich, daß Du meine Ansicht theilst.“ „Unbedingt theile ich sie!“

Als der Freier um acht Uhr Abends von seiner Ausfahrt heimkehrte, hörte er, die Schloßterrasse ersteigend, aus den geöffneten Fenstern des links gelegenen Musiksaals Geigenklänge herüberklingen, von denen des Pianoforte begleitet, einen Moment runzelte er unmutig die Stirn, dann warf er mit einem verächtlichen: „Ah bah!“ den Kopf zurück und erstieg die letzten Stufen.

Es war einer jener zündenden Brahms'schen Tänze, den Valentin jetzt spielte. Das leidenschaftlich Bewegte und doch Schwermuthvolle dieser ungarischen, originellen Musik wurde von dem Künstler zur vollsten Geltung gebracht — ein entsetzter Feuerstrom schien aus den klingenden Saiten hervorzubringen, um in wilde Klagen überzugehen und endlich in jähem, untermitteltem Abbrechen ganz zu verfluchen.

Leonie saß in ihrem düstern, weißen Gewande, purpurne Flecken in den Waden, am Flügel und begleitete; man sah, sie war mit ganzer Seele bei ihrer Aufgabe, die blauen Augen strahlten, die halb geöffneten Lippen schienen jeden süßen Ton aufzutrinken und dabei flogen die Hände gewandt über die Tasten, jeder Intention des Spielers elastisch folgend — so wenig sympathisch sie Valentin war, er mußte sich innerlich eingestehen, noch nie bei einem ersten Zusammenstöße so gut begleitet zu sein.

Ein kühner Doppelgriff beendete die wilde Musik, Valentin senkte langsam den Bogen, Leonie ließ die Hände in den Schooß gleiten, sie sah nicht die hohe Gestalt des Freiers, die in einer der Seitenthüren stand, wohl aber sah er das strahlende Lächeln, mit welchem sie jetzt emporsah. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. Mai.

Eine stille Sitzung. Die Galerien zum Theile ganz leer. Das Haus schwach besetzt. Auf der Tagesordnung die staatlichen Matrikeln. Dr. Fiknek erstattet namens des Ausschusses vor einem kleinen, aber ruhigen Auditorium sein gründliches Referat über die Vorlage, welche er mit fortwährenden Excursen in die einschlägige europäische Gesetzgebung, von allen Seiten beleuchtet, um sie am Schlusse in gehobener Stimmung als Befriedigung eines nationalen und staatlichen Lebensbedürfnisses auf's wärmste zu empfehlen. Die stille Sitzung erleidet keinen Abbruch auch durch den nächsten Redner, dem Wortführer der Nationalpartei, den calvinistischen Reformgegner Albert Kobacs, der sich gegen die Vorlage erklärt, weil er vor Allem das Gemeindegesetz geschaffen wissen wollte, während als der Wortführer der Reformeinde aus der äußersten Linken Szacsuag allerlei Vorwände gegen die Reform vorbrachte. — Nun ließ sich auch Graf Julius Szapary vernehmen, um sich ebenfalls als Freund der Verstaatlichung des Matrikelwesens zu bekennen, zugleich aber verschiedene Bedenken gegen die Vorlage selbst zu entwickeln, wegen deren er die letztere ablehnen müsse. Hierauf ergriff Minister Hieronymi das Wort, um die laut gemordenen Bedenken zu entkräften. Namentlich ließ sich der Minister angelegen sein, die Durchführbarkeit der einzelnen Bestimmungen der Vorlage auch unter den gegenwärtigen Verwaltungszuständen zu beweisen und die geltend gemachten Schwierigkeiten auf ihr wahres Maß zurückzuführen. — Nachdem noch Polonyi, der natürlich aus principiellen Gründen gegen die Reform ist, sich über den Verfassungsbruch beklagt, den die ungarische Regierung gebildet, indem sie das kroatische Heimatsgesetz zur allerhöchsten Sanction unterbreitete, trotzdem in demselben von einem ungarisch-kroatischen Staatsbürgerrecht die Rede ist, welches doch in Wirklichkeit nicht existirt und der Minister erwidert, daß diese Angelegenheit mit der Vorlage nichts zu schaffen habe, sprachen noch Jissek, Wajay und Graf Theodor Batthyany, sämtliche unter allerlei Vorwänden gegen die Vorlage. Hier wurde die Debatte vor 2 Uhr abgebrochen und auf morgen vertagt. Morgen dürfte die Abstimmung bereits zu Beginn der Sitzung erfolgen.

Der Memorandum-Proceß.

Klausenburg, 22. Mai.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung wurde der Beschluß des Gerichtshofes verlesen, laut welchem dem Ansuchen Coroian's: es möge Sachverständige (darunter auch Justizminister Szilagyi) vorgeladen werden, nicht Folge gegeben wird. Hierauf hätte die Verlesung des Memorandums folgen sollen, doch Coroian stellte das Ersuchen, es möge vorher die erste Anzeige der Oberstaatsanwaltschaft verlesen werden. Der Oberstaatsanwalt hält dies für überflüssig und widerlegt sich dem Begehren, doch der Gerichtshof erfüllt die Bitte Coroian's im Interesse der Vertbeidigung. Die Acten werden demnach verlesen, worauf die Verlesung des Memorandums folgen wird.

In weiteren Verlaufe der Verhandlung gelangte die in der Untersuchung abgegebene Zeugnung des Angeklagten Coroian sammt der Erklärung Brok's zur Verlesung, wonach die Verbreitung des Memorandums vom Excutiv-Comitè beschloffen wurde. Diese Angabe wurde in der Untersuchung auch durch die übrigen Angeklagten bestätigt, während dieselben heute das Gegenteil behaupten. Angeklagter Coroian meldet gegen diese Verlesung die Nichtigkeitsbeschwerde an. Die ganze rechtliche Zeit des heutigen Verhandlungstages nahm übrigens die Verlesung eines ungarischen Exemplars des Memorandums in Anspruch. Morgen wird ein romänisches Exemplar verlesen werden und eventuell der Staatsanwalt seine Schlüsßrede halten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. Mai.

(Se. Majestät im Bruder Lager.) Aus Brud. a. d. L., 22. d. wird berichtet: Se. Majestät hat bei der heutigen Lebung wiederholt selbst Anordnungen getroffen und die exacte Art, wie die einzelnen Regimenter die Aufgabe lösten, saß die Anerkennung des obersten Kriegsherrn, welcher allen Phasen seine vollste Aufmerksamkeit widmete. Dem Officierscorps des Kronstädter Infanterie-Regiments Nr. 2 sagte der Monarch: „Gleichwie im Vorjahre nehme ich auch diesmal die Gelegenheit wahr, Ihnen meine vollste Zufriedenheit auszusprechen. Das tactische Exercieren hat sich voll zufriedenstellend und als besonders gelungen muß ich die Geschützübung bezeichnen. Die Führung des Regiments, sowie auch die Führung der einzelnen Abtheilungen verdient volle Anerkennung. Die Ausnützung des Terrains ließ nichts zu wünschen übrig. Das Schießen war correct und es zeigte sich aus der ganzen Haltung, daß die Schulung eine vortreffliche ist. Ich bin in jeder Beziehung mit dem Regiment zufrieden.“ Der Mannschaf drückte der Kaiser das Lob in ungarischer Sprache aus.

(Waldfest.) Der hiesige Commis-Berein hält sein dies-jähriges Waldfest Sonntag den 3. Juni l. J. ab. Die Tanzunterhaltung beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Im Falle ungünstiger Witterung an diesem Tage wird das Waldfest auf den darauffolgenden Sonntag (10. Juni) verschoben.

(Rundmachung.) Zur Sicherstellung des Neubaus der in der Kilometerstrecke 5 der Reußmarkt-Bojaner-Sinaer Municipalstraße befindlichen Brücke Nr. 6 und der Erneuerung des Oberbaues der in der Kilometerstrecke 4 derselben Straße befindlichen Brücke Nr. 5 wird am 8. Juni 1894, 10 Uhr Vormittags, bei dem Vicegöpel des Herrmannstädter Comitates im kleinen Sitzungssaale des Comitatsbauwes eine öffentliche Offert-Verhandlung stattfinden. Es werden daher Unternehmungslustige aufgefordert, ihre geschlossenen Offerte bezüglich Uebernahme der Durchführung der bezeichneten Arbeiten, versehen mit dem in den näheren Bedingungen vorgeschriebenen und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 719 fl. 26 kr. zu berechnenden 5% Vadium, bis 9 Uhr Vormittags des bestimmten Tages bei dem Vicegöpel ungewisser einzuzureichen, als später einlangende Offerte nicht in Betracht gezogen werden. Das technische Operat über die hintanzugehenden Arbeiten und die näheren Bedingungen können in der Amtloccalität des hiesigen l. ung. Bauamtes in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

(Todesfälle.) Amalia Burian geb. Knabe, Gastgeberrgattin, ist heute im Alter von 68 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Samstag den 26. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. — Maria Skliwa geb. Neurührer, l. ung. Postdirections-Cassierergattin, ist gestern im Alter von 63 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet Freitag den 25. d. um 4 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Pferde-Krankheiten.) In der Gemeinde Rojgrad des Szilagyer Comitates ist ein Pferd an Milzbrand umgekommen. — In der Gemeinde Rothberg ist am 11. Mai d. J. ein in Privatbesitz befindliches Urtauber-Pferd des Husaren-Regiments Nr. 2 an Milzbrand umgekommen.

(Ein angebliches Eisenbahn-Attentat.) Nach einer im „Magyar Hir.“ veröffentlichten Depesche aus Klausenburg vom 21. d. dort die Nachricht verbreitet, daß die Rumänen bei Blasendorf die Eisenbahnschienen aufgerissen haben, um zu verhindern, daß aus den benachbarten Stationen den bedrängten Ungarn Hilfe gesendet werde. Hierüber veröffentlicht nun die Direction der l. ung. Staatsbahnen das folgende

Communiqué: „Bezüglich des letzten Passus der im „Magyar Hir.“ unter dem Schlagworte „Gefahr in Siebenbürgen“ enthaltenen Mittheilung, wonach: die Rumänen die Eisenbahnschienen aufgerissen hätten, damit aus den nahen Städten, den — der Mittheilung gemäß — bedrängten und angegriffenen Ungarn keine Hilfe gebracht werden könne, erklären wir, daß diese Mittheilung in Bezug auf die Eisenbahn jeden Grundes entbehrt, indem gegen die Bahn keinerlei Attentat verübt wurde und der Verkehr anstandslos aufrechterhalten wird.“

(Eine „Bombe“ im Budapester National-Casino.) In der nach der Schönegasse zu gelegenen Thoreinfahrt des Palais des National-Casinos wurde am 22. d. Abends von einem Fiockerlutscher eine in Papier gehüllte, aus dem Untertheile eines Kerzenleuchters verfertigte Blechdose gefunden, welche mit Draht umflochten und mit einer Zündschnur versehen war. Die Polizeibehörde veranlaßte die Untersuchung der „Bombe“ durch einen Sachverständigen, welcher constatirte, daß der Inhalt der Dose aus — Sägespänen bestand. Die „Bombe“, die mit derjenigen, die vor einiger Zeit im Corridor des Abgeordnetenhauses niedergelegt worden, viel Ähnlichkeit hat, dürfte das Werk irgend eines ungeheueren Spionmachers sein.

(Sechs Personen von einem tollen Hunde gebissen.) Große Panik erregte, wie man aus Groß-Becskerek schreibt, am 21. d. ein toller Hund, der durch die Straßen lief, und bis es gelang, das wüthende Thier unschädlich zu machen, sechs Personen gebissen hatte. Als sechs, darunter eine Mutter mit ihren zwei Kindern, wurden in die Pasteur'sche Anstalt nach Budapest gebracht.

(„Ich bitte um den Kopf meines Vaters!“) Mit diesen Worten trat dieser Tage ein Bauer, Namens Michael Bertalan jun., nach Sie (Komorner Comitai) zukünftig, in das Amtszimmer des Richters am königlichen Gerichtshofe in Komorn, Herrn Bela v. Konfoly-Dege. Der Richter und der Gerichtspraktikant blickten verblüfft und staunend auf den artig und gelassen auftretenden Bauern, der alsbald mit gebührender Ergebenheit dem überausförmlichen Richter einen gerichtlichen Bescheid hinreichte, welcher thatsächlich die Ausfolgung des Kopfes des Michael Bertalan jun. (des Vaters des erwähnten Bauern) zu Gunsten des Witwens Michael Bertalan jun. anordnet. Wir nahmen uns die Mühe, die wahre Sachlage zu eruiern und erfahren das Folgende: Michael Bertalan sen. wurde im Jahre 1892 gewaltsam um's Leben gebracht. Kurze Zeit nach seiner Ermordung wurde der Fall zum Gegenstande des Criminalverfahrens gemacht, während dessen die Angelegenheit in eine Phase gelangte, wo das Gericht im Jahre 1894 die Exhumirung der Leiche des Michael Bertalan sen. für notwendig erachtete und dieselbe auch anordnete. Zugleich wurde aber auch auf directes Ansuchen des justizistischen Senats der Kopf von der Leiche abgetrennt und nach Budapest befördert. Bei der Exhumirung stellte zugleich Michael Bertalan jun. die Bitte, man möge veranlassen, daß nach beendigtem Verfahren der Kopf seines Vaters behufs Wiederbestattung ihm zurückgegeben werde. Dies war also der Zweck seines Erscheinens bei Gericht, jedoch statt in das Amtszimmer des in dieser Sache verfahrenen Richters, Herrn Geza Thaly, Richter an der königlichen Tafel, trat unter Bauer aus Versehen in das Amtszimmer des Richters Bela v. Konfoly-Dege und erregte hier mit seinem ungewöhnlichen und doch so natürlichen Verlangen nicht wenig Aufsehen.

(Wölfe im Mai.) In dem Misker Potter (Krauder Comitai) hängen seit mehreren Wochen Wölfe, die besonders unter dem kleinsten großen Verheerungen anrichten. Am 20. d. Nachts schleppten sie aus einer umzäunten Lanya ein säugendes Föhl'n davon.

(Marschübung auf dem Bicycle.) Aus Rosenber., 21. d. wird geschrieben: In Wiener-Neustadt hat vor vier Tagen eine Abtheilung von fünfzehn Officieren unter Führung des Oberlieutenants v. Schadel ein Bicycle-Marschübung angetreten. Die Officiere sind gestern hier eingetroffen. Sie begeben sich von hier nach Kaschau und denken noch heute nach Sopron zu gelangen.

(Ein polnischer Gräuel.) Der Krakauer Polizei ist es gelungen, den momentan in Krakau verweilenden berühmten Räuber, Mörder und Dieb Gregor Choma alias Chomit, auch Franz Loginski genannt, festzunehmen. Dieses äußerst gefährliche Individuum ermordete im Jahre 1881 in Lemberg die ganze Familie Korckes und verübte noch viele andere Verbrechen. Man konnte den Thäter nicht ausfindig machen, weil derselbe ungeniein geistlich seine Physiognomie den Umständen anpassend wechseln konnte. Choma alias Chomit, gegenwärtig 34 Jahre alt, stammt aus Lemberg und war früher Kellner. Heute Nachts wurde er unter entsprechender polizeilicher Aufsicht nach Lemberg überführt.

(Entgleisung eines Lastzuges.) Dem Leipziger „General-Anzeiger“ zufolge entgleiste am 22. d. der von Magdeburg um 6 Uhr 40 Minuten früh in Leipzig fallige Güterzug zwischen Stumedorf und Niemberg. Ein Conductor wurde schwer verletzt. Sechzehn Waggons wurden stark beschädigt. Der materielle Schaden ist bedeutend. Der Verkehr ist gelperrt.

(Ein 100.000-Mark-Postbesraubant.) Von der Leipziger Postdirection ist an die Budapester Oberstadthauptmannschaft das folgende Telegramm abgebetet worden: Postoffizier Georg August Adolf Ulrich aus Leipzig nach Unterschlagung von 20 Geldbriefen mit rund 100.000 Mark seit 20. Mai d. J. flüchtig. Belohnung für Ergreifung des Flüchtlinge und Wiedererlangung des Geldes 1500 Mark ausgesetzt. Haftbeschl. bei der Justizbehörde beantragt. Stelle anheim, auf Ulrich zu fahnden und denselben vorläufig festzunehmen. Signalement: Heimat: Seltenthal, Bezirk Salkalden; Alter: 24 1/2 Jahre; Statur: kräftig, 173 Centimeter; Haare: röthlichblond, etwas gelockt; Nase und Mund: gewöhnlich; Zähne: gut; Bart: röthlich, blonder kleiner Schnurrbart; Gesicht: voll, gerüthet; Kleidung: hellbraunes Reinkleid, dunkles Jacket, Spazierstock. — Depostdirector Walter m. p.

(Erleichterung der deutschen Infanterie-Ausrüstung.) Der „Pöfischen Zeitung“ zufolge ordnet das Kriegsministerium an, daß eine Gewichtserleichterung um 2 Kilo 535 Gramm in der Infanterie-Ausrüstung einzutreten habe. Eine weitere Erleichterung um 2 Kilo wird angestrebt. Dazu kommt noch die Verringerung der Taschenmunition, des Schanzzeuges und eine Erleichterung durch Einführung eines Seitengehäuses von zusammen 2 Kilo 385 Gramm Gewicht, so daß der Infanterist künftig in der Feldausrüstung fast um 7 Kilo weniger als bisher zu tragen haben wird.

(Von einem Schlummerwinkel im preussischen Abgeordnetenhaus) plaudert die „Kölnische Volkszeitung“ Folgendes aus: Ein nicht mehr ganz schlauer Abgeordneter hat sich in die hinterste Ecke des Saales zurückgezogen, um ein kleines Schlüsschen zu machen. Von oben allein kann man ihn bemerken. Aber die Journalisten sind ja vorzüglichen. Es ist auch keine Unthat, denn jene Eck. hat das Vordröckel, „allenfalls“ Schlafbedürftige gastlich aufzunehmen. Sie liegt hinter den Banken der Nationalliberalen und ihre Blätter zeichnen sich dadurch aus, daß sie keine Blatte vor sich haben, man kann also die Beine recht bequem ausstrecken. In früheren Jahren war der Abgeordnete Löwe ein ziemlich häufiger Besucher dieses stillen Winkels; da hieß er die „Löwenhöhle“. Später bemerkte man zuweilen den Abgeordneten Fuchs dort, die Arena mitternd; da bekam er den Namen „Fuchsbau“. In jüngster Zeit soll der Abgeordnete Fisch der eifrigste Besucher gewesen sein; nun heißt er der „Fischkasten“.

(Das „Golf“-Spiel.) Seit Kurzem hat sich — so wird aus Wiesbaden der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben — hier ein neues Spiel eingebürgert, welches sich von Tag zu Tag größerer Beliebtheit erfreut und berufen scheint, dem Lawn-Tennis scharfe Konkurrenz zu machen: das „Golf“-Spiel. Wie es fast selbstverständlich ist, wurde das neue Spiel von England importirt. Baden-Baden und Freiburg i. B. richten bereits Plätze für das „Golf“ ein. Hier in Wiesbaden wurde dem zur Zeit 40

Mitglieder... regene... Ballschläger... selbst... anstrengend... mit möglich... Gebüh... Böcher ange... Hartgummi... die Freunde... führen, kam... 250 Meter... hoben von... Tournier... den Contine... des Garen... Michael Ab... daselbe in... Jahren er... ist nicht red... damit den... — (Schrieben: G... — es ist se... war. In W... den Mauern... soll nun de... Auf einem... gehürnten... Die einfügte... den nur die... 50 Jahren... Pietrastorni... des Fellen... Das ist un... war seit M... malige Pap... „Aber in J... „Nein,“ ent... habe keines... „Bursche!“ u... Du mir De... schlug ein... Kleidern des... in den Piar... — (G... Woche stark... Trinitari... besuchten... der Orden... hat der span... des in der... Kostbarkeiten... der Kirche de... endet, so we... Trinitarier... Congregation... die Lok... Seit dem N... beinahe Mißg... von Kaiser... — (D... Hinderlich... Lyon-Mittelm... Veranlassung... Belgarde ab... Lebertran, u... seinen Inbalk... selbst brachte... um 5 Uhr 4... der betreffend... Locomotive... Endlich nah... man zwischen... spaltung const... die Schienen... überhaupt nic... mit 35 Minu... — (W... „Corriere de... zwei Wochen... Lova und S... heimgeführt... — (W... in der Wem... Wohnung des... gänderer Lum... Abbé Garn... Sammelrunde... durch seine... Abbé entwicke... fast täglich... kämpfte. Ga... Die Bombe... niedergelegt... welche bereits... herabgebrannt... mit den Händ... Explosion in... Volumens der... — (Ne... hiesige Monit... 1. October... unsein, fertig... Wulst um de... langen Enden... ziehen oder... mit einer gold... verziert ist... entweder pifa... haben. Bienen... dieser Grabate... eingewickelt... voren nach rück... und am Kreuz... die Gemüths... angefertigt... mersamkeit... erwarten), zum... Theater gelbe...

Table

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for 'Verkehr' (a) Nachbar-Verkehr, (b) Zonen-Verkehr, 'Fahrpreis per Person beim', 'Preis per Stück', and 'Zonen-Tarife'.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations (Station) and zones (Zone) for various routes, including distances in kilometers.

Sz. 2245 1894 telekk.

[378] 1-1

Arveresi hirtetmény.

A nagyszombati kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy Hühalm község végrehajtó javára 281 frt. 10ke, ennek 1885. évi november hó 2-ik napjától járó 6% kamatai, 142 frt. eddigi és 8 frt. 90 kr. jelenlegi költségek behajtása végett, valamint nagyszombati Dr. Larcher Károly ügyvéd csatlakoztatott végrehajtónak 49 frt. 70 kr. és járuléka behajtása végett a hühalmi 349. sz. tjkvben A. 1-2-4, 7, 11, 12, 24-26, 28, 29, 31, 33, 35-37, 41, 50, 51, 53, 58, 59, 65-67. rendszám, 736, 972, 1135, 3104/1, 3614, 7096, 7097, 7819, 8021/1, 8485, 8686, 8773, 8454, 9448, 9800, 9996, 9997, 10032, 10606, 12807, 12876, 13590, 13990, 15586, 15810, 15811, 15969, 15995, 16043, 16627. hr. sz. alatt foglalt hühalmi Schuster Mihály tulajdonát képező ingatlanok 556 frtban megállapított kikiáltási árban az A. 1-11, 33. rend, 3614, 9996, 9997. hr. sz. ingatlanok „Meddemgrund“-féle minőségének fenntartása mellett Hühalm község előjárásági helyiségében 1894. évi július hó 21-ik napjának délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladtnak.

Arveresi szándékozók végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezi kiegészítő rendelkezésekben jelzett arfolyamu és óvadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldötti kezéhez letenni. Nagy-Szebenben, 1894. évi április hó 4-én.

A nagyszombati kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen. Am 12. Juni beim k. Bauamte in Distrikt Offert-Behandlung wegen Brückenherstellung bei Borgo-Prund. Am 21. Juli (auch unter dem Anrufungspreis) Liegenschaft des Michael Schuster in Burgberg. Aufforderungen. Vom Decker Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Martin Merga son. in Szamos-Ujvar bis 7. Juli. Vom Distrikter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass des Dumitru Gonta in Borgo-Tiba, der Sophie Köfel in Mierken, des Michael Gencich in Treppen bis 7. Juli. Geledigung. Beim Torbater Steueramte die Stelle eines unbesoldeten Practicanten. Geinde bis 20. Juni.

Landwirthschaftliche Maschinen

die Bubnaer Maschinen-Fabrik Berthold Kraus. Filiale: Wien, III., Löwengasse 3.

Tüchtige Agenten werden aufgenommen.

Rundmachungen.

Vom Decker Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schankrechtes in Domotol am 12. Juni stattfindet. Vom Rébibaer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Szentkatolna am 13. Juni stattfindet. Vom Gyalafalvaer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Mikósfalva am 2. Juli stattfindet.

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen bejorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile II. Gegründet 1873. Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telephon Nr. 809. Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (766) 24

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefredung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Vasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. (236) 7-36

Einladung

zur Zeichnung auf Actien der Siebenbürger Vereinsbank, Actiengesellschaft.

Es wird die Subscription auf weitere 2000 Stück Actien à 100 fl. = 200.000 fl. eröffnet, wobei die bisherigen Actionäre, nach Maßgabe ihres Actienbesitzes, zum Bezuge neuer Actien das Vorrecht besitzen.

Bei der Zeichnung der Actien sind 10%, hierauf am 1. August 1894, sowie am 1. October 1894 je 20% zu erlegen. Der Zeitpunkt der weiteren Einzahlungen, welche in mindest achtwöchentlichen Terminen und höchstens 20%igen Theilbeträgen zur Einbehebung gelangen, wird später bekannt gegeben.

Für jede nicht am Verfallstage geleistete Einzahlung sind 6% Verzugszinsen zu entrichten. Nach Ablauf des Schlußtermines hat, im Falle der veräumten Zahlung, die Direction das Recht, den Interimschein unter Verfall der geleisteten Einzahlungen, im Sinne der Bestimmungen des k. ung. Handelsgesetzes, zu Gunsten des Reservefonds für nichtig zu erklären. Die Direction entscheidet auch über die Annahme der Zeichnungen. Schlußtermin der Zeichnungen ist der 31. Mai 1894. Subscription-Scheine werden auf Verlangen zugesendet. Hermannstadt, im April 1894. Die Direction.

Bier

ANTON DREHER'S Brauhaus (Köbánya, Füzér-utca) Export-Flaschenbier-Grosshändlern DIETRICH & SOHN (vormals: DIETRICH & GOTTSCHLIG) k. u. k. Hoflieferanten, Thee-, Rum- und Cognac-Grosshändlern, Budapest, Innere Stadt, Régi posta-utca 10. sz. Für ausschliesslich nur Dreherbier-Füllung Garantiebrief in Herrn Anton Dreher's Besitz. Expeditionen ab unseren eigenen Transito-Kellereien in Köbánya, Füzér-utca 30. sz. in Kisten à 50 Bouteillen franco Bahnstationen in Köbánya und franco Schiffstationen in Budapest. Wiederverkäufern besondere Konditionen gesichert. Preiscurante versenden nach Erhalt einer Adresse sofort franco. Zur gefälligen Beachtung. Unsere Transito-Bier-Kellereien befinden sich in ein und derselben Gasse, wie das Brauhaus und geschieht die Füllung der Flaschen frühest mit Bier in original Keller-Temperatur des Brauhauses, wodurch ein Verflüchten der Kohlensäure gänzlich ausgeschlossen bleibt, und nur diesem Umstande ist es zu verdanken, dass unsere verehrten Kunden, immer Biere mit dem höchsten Percentsatze von Kohlensäure erhalten. Biere aber, welche in Fässern lange Bahnrunden und dann bei hohen Wärmegraden noch Achsefahrten zu absolviren haben, bevor endlich die Abzieheri in Flaschen an die Reihe kommt, dürften zum Theil die Quintessenz des Bieres, die Kohlensäure und die Haltbarkeit verloren haben.

erschient täglich

Pränumeranda in 12 Monatsheften ...

Nr. 1

I. W. F. genötigt gew...

Die Direction. Der von...

Wie Ihre...